

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 6

Artikel: Mein werther Herr!
Autor: R.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 6ten Hornung, 1790.

N^{ro}. 6.

Mein werther Herr!

Sie haben meinem Geschlechte in Ihrem beliebten Wochenblatte schon so manchen guten Rath ertheilt, daß ich zuverlässig hoffen darf, sie werden auch mir ein Mittel anzugeben wissen, mich aus meiner Noth zureißen. Geruhen Sie vor allen Dingen meine so gerechten Klagen anzuhören, und dann kommen Sie mir mit Ihrem weisen Rathe zu Hilfe.

Ich bin seit 3 Jahren mit einem höchst wunderlichen Manne verheyrathet, und gerade so viel Jahre sind es, daß er seine ganze Denkungsart geändert hat. Sein Betragen ist mir öfters unerträglich; seine Befehle sind Ungereimheiten und werden jeden Augenblick abgeändert; seine Handlungen widersprechen sich selbst; mürrisches Wesen und gute Laune wechseln kündlich wie das April Wetter. Lieblose ich meinen kleinen Karl, so mißgönnt er mir diese mütterliche Freude, und drohet, ihn aufs Land zu schicken. Gefällt mir eines seiner Kleider, oder eine meiner Roben, so soll sie verkauft werden. Gehe ich meiner Gesundheit halber ein wenig spazieren, oder auf ein Stündchen zu einer guten Freundin, so hat er niemals gesehen, daß das Herumlaufen etwas ins Haus bringe. Bleibe ich zu Hause und lese ein Buch, so

müssen alle gelehrte Weiber zum Teufel fahren. Bin ich gegen Leute, die ihn besuchen, ein wenig zurückhaltend und kalt, so nennt er mich grob und unböselich; beweise ich ihnen hingegen nur gewöhnliche Höflichkeit und bin ich freundlich und zuvorkommend, so habe ich mich, wenn es Mannspersonen sind, in sie verliebt, sind es aber Frauenzimmer, so bin ich eine falsche Heuchlerin. Bin ich gut gekleidet, so habe ich Lust Eroberungen zu machen, oder bin eine schlechte Haushälterin; bin ich nachlässig gekleidet, so komme ich wie eine Sau, und habe kein Verlangen mehr, ihm zu gefallen. Liebkose ich ihn, so bin ich eine alberne Narrin, unterlasse ich es und bleibe ernsthaft, so bin ich ein mürrischer Töpel. Den einen Augenblick ist er böse, wenn ich rede, den andern beleidigt ihn mein Stillschweigen, kurz, an allen meinen Handlungen hat er immer etwas auszusetzen. Bin ich in der Küche, so soll ich zuerst des Kleinen pflegen; besorge ich den Kleinen, so schmält er, weiß etwann ein Gerichte nicht wohl gerathen ist. Die kleinsten Abweichungen von seinen Regeln sind Verbrechen. Keine Harrisonsche Penduluhr bewegt sich mit größrer Genauigkeit als unser Hauswesen. Jede Minute erfüllt ihre Bestimmung. Er verzeiht auch die geringste Abweichung nicht. Ich bin im beständigen Schrecken ihm zu misfallen, und dennoch — liebe ich ihn herzlich. Lange aber kann ichs nicht mehr so aushalten. Wenn ich ihn nicht zu ändern vermag, so werde ich die wohlthätige Warce bitten, meinen Lebensfaden abzuschneiden, den ihre grausamen Schwestern mit Vermuth umwunden haben. Um ein gutes Recept bittet sie demüthig Ihre

beständige Leserin und tief gebeugte
N. B. gebohrne K.

Antwort.

Madame!

Es mag ist an der Sache seyn, was da will, Schimpf oder Ernst; so haben sie sich an einen Mann gewendet, der Ihnen über diesen Punkt vielleicht treffliche Dienste leisten kann. Zwar bin ich kein Weiberarzt, das heißt, Amts oder Besoldungs wegen, aber ich habe mir sehr viel praktische Kenntnisse über alle Unpäßlichkeiten und Seuchen eines weiblichen Herzens gesammelt. Seit meinem 18ten Altersjahre bin ich mit 3678 Frauenzimmern verschiedenen Charakters in naher Verbindung gestanden — Das ist doch türkisch, werden Sie denken? — Türkisch oder nicht türkisch: wenn in Europa junge Leute mit dem schönen Geschlecht nicht bekannt werden sollen, so muß man dasselbe einsperren, wie im Orient, und dies wäre vielleicht noch das einzige Mittel, die längst erwünschte Ordnung wieder einmal herzustellen. — Madame! Hier nehmen Sie eine Prieße Taback, daß wollen wir das Wesentliche ihres wehmüthigen Schreibens ein bißgen untersuchen.

Alles in der Welt hat zwei Seiten; faßt man nur die eine oder andere ins Aug, so betriegt man sich in seinem Urtheil. Aus dieser Bemerkung mag der alte Rechtspruch entstanden seyn, der da heißt: Man höre auch die Gegenparthey. Ich belauschte vor einiger Zeit zwey Weiber, die vor meinem Hause sich einander ihr Elend recht herzlich klagten, die Eine von ihnen hatte von ihrem Mann fast alle die Fehler und Launen auszustehen, die so eben in ihrem Brief berührt sind; sie schilderte ihren Zustand mit so viel

Wehmuth und scheinbarer Herzensaufrichtigkeit, daß ich im Innersten über ihr Schicksal gerührt ward. Antheil und Neugierde bewogen mich, diese unglückliche Dulderin kennen zu lernen, ich schob daher den Fensterladen etwas zurück, und siehe — es war meine eigne Frau. * — Wie ein Gelehrter mit starrem Blick athemlos an seinem Pulte sitzt, wenn ihm auf einmal der Donner sein siebenjähriges Manuscript ohne Verletzung seines Körpers unter den Händen wegbrennt, so stand ich versteinnert und gedankenlos da. Nach einiger Erholung dacht' ich der Sache nach, und bey reifer Ueberlegung fand ich all diese angeblichen Fehler an mir, aber in einer ganz andern Gestalt, als sie das Weib geschildert hatte. Eigenschaften, auf die mein Geist schon stolz war, schienen in ihren Augen Unarten und üble Launen zu seyn. Ich lernte hier einsehen, wie man durch eine künstliche Wendung und Einkleidung der Sache, durch heimtückische Verschweigung einiger Hauptumstände, durch sorgsame Verheimlichung seiner eignen Fehler, kurz, wie man durch die manigfaltigen Kunstgriffe weiblicher Beredsamkeit selbst die edelsten Tugenden des Mannes bis zu Lastern herabwürdigen könne. Aus dieser Bemerkung zog ich dann das betrübte Resultat, daß unter tausend Fällen, wo Weiber ihre Männer verklagen, es kaum einmal geschieht, daß ein Weib recht hat. Ein schrecklicher Gedanke! aber so wahr, daß ich mich für dessen Beweis wollte zum Märtyrer schinden lassen. Sie können sich hieraus leicht

* Der Verleger redt hier von seiner ersten Frau selig, die schon über 25 Jahre im Grabe ruht. Man mache hier also keine boshaften Anwendungen auf seine wirkliche, sehr liebenswürdige Gattin.

vorstellen, daß ich Ihnen kein Recept verschreiben kann, bis Sie mir ein aufrichtiges Geständniß ihrer eignen Fehler ablegen, damit ich einsehen kann, in wie weit der Mann schuldbar seye — Indessen haben Sie mir durch Ihren Brief ein unabsehbares Feld zu fernern Beobachtungen geöffnet. Zuerst muß man die wichtige Frage beantworten: worin besteht die Natur des Weibes; ist sie einer Verbesserung und Zurechtweisung fähig? Es war eine Zeit, wo man heftig stritte, ob das schöne Geschlecht zur Menschenart gehöre. Ein neuerer Schriftsteller sagt: So wie der Mann ein Mittelgeschöpf ist zwischen Thier und Engel, so ist das Weib ein Mittelding zwischen Mensch und Teufel. Allein diese Albernheiten widerlegen sich heut zu Tage von selbst, wenn man sieht, wie einsichtsvolle Weiber mit männlicher Weisheit, würde den Thron besteigen, und andere mit feinem Schlausinn die Einkünfte eines halben Königreichs wie eine Theeschaale ausleeren. — Madame, verlassen Sie sich auf meine Ehrlichkeit, ich werde in meinen künftigen Briefen ihrem Geschlecht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihm in der Reihe lebendiger Wesen jene Stelle anweisen, die es vor Gott und Menschen verdient. Beehren Sie mich ferner mit ihrer werthen Zuschrift; Sie werden an mir weder einen süßlächelnden Schmeichler noch einen herz-dürren Weiberfeind, sondern einen graden Wahrheits-ferl finden. Leben Sie indessen friedfertig mit ihrem Murrkopf, bis ich die nöthigen Umstände ihrer Seelenkrankheit näher kenne.

Ihr dienstwilligster und ergebenster
Freund ic.